

**B  
i  
l  
d  
e  
r**



**b  
ü  
c  
h  
e  
r**



Benji Davies: Nick und der Sommer mit Oma.  
a.d. Englischen von Johanna Hohnhold. Aladin  
2019 · 32 S. · ab 4 · 14.95 · 978-3-8489-0165-4  
★★★★★

Nick verbringt den Sommer bei seiner Oma auf einem kleinen Felsen im Meer. Erst findet er die alte Dame etwas seltsam – sie kocht Seetangsuppe, schnarcht wie ein altes Walross und hat tagsüber kaum Zeit, um mit Nick zu spielen. Deswegen ist es also auch nicht weiter verwunderlich, dass Nick sich eines Tages allein davon macht, um die kleine Insel seiner Oma selbst zu erkunden. Zuerst macht es ihm großen Spaß, besonders, als es ihn in eine kleine Höhle am Strand verschlägt, die in seiner Fantasie schnell zur Ritterburg und dann zur Schmugglerhöhle wird. Als er in der Höhle einen kleinen Vogel findet, der sich – so Nick – ganz sicher verflogen hat, will er ihn nicht alleinlassen. Bestimmt kann Oma helfen, doch als Nick versucht, zu ihr zurückzufinden, muss er feststellen, dass die Flut gekommen ist und es stürmt, so dass ihm der Rückweg mehr oder weniger versperrt bleibt. Ob Nicks Oma ihn und den Vogel mitten im Sturm finden kann?

So spannend geht es also im Bilderbuch *Nick und der Sommer mit Oma* zu. Da es sich hier um eine Abenteuergeschichte für Kinder handelt, ist es sicher keine Überraschung, dass es ein Happy End gibt, aber wie genau das aussieht, darf jeder selbst lesen. Fest steht, dass es sich bei dem vorliegenden Band um ein sehr liebenswertes und kindgerechtes Bilderbuch handelt, wie man es von Benji Davies auch gewöhnt ist.

Nick ist ein kleiner Junge, in den sich sicher viele kleine Leser hineinversetzen können – er entdeckt gerne, erlebt gerne Abenteuer und hat ein gutes Herz, möchte allen helfen, die seine Hilfe brauchen können. Gerne folgt man ihm bei seinen Streifzügen über die Insel, wobei er sich durch seine strahlend gelbe Regenjacke immer gut vom Hintergrund abhebt. Seine Gesichtszüge sind eigentlich sehr simpel gehalten – zwei Punkte als Augen und eine kleine Stupsnase, mehr nicht – trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, wirkt er niedlich und sympathisch. Oma, in Strickjacke mit Kopftuch und kaum größer als Nick, sieht wirklich wie eine echte Bilderbuchoma aus.

Davies' Bilder brillieren aber nicht nur bei der Darstellung der beiden Hauptcharaktere – auch die Landschaft, durch die sie sich bewegen, ist wunderschön dargestellt. Vereinfacht, um kindgerecht zu sein, aber trotzdem liebevoll und detailliert gestaltet. Dabei verändert sich die Gestaltung von Seite zu Seite – manchmal sind es ganzseitige Bilder, bei denen der Text auf der Farbe des Hintergrunds steht, manchmal sind es kleinere Vignetten auf weißer Fläche, die nur einen Ausschnitt aus Nicks Umfeld zeigen. Immer zeichnen sie sich durch kräftige, eher flächige Farben aus, die eine gewisse Wärme ausstrahlen. Davies gelingt es, die Küstenlandschaft in aller Vielfalt darzustellen – besonders imposant ist zum Beispiel ein doppelseitiges Bild, das Nick und seine Oma in einem kleinen Segelboot zeigt, das über stürmische Wellen segelt und auf dem die hellen Farben von Nicks Kleidung und den Segeln des kleinen Bootes eindrucksvoll mit dem dunklen, beinahe ein wenig bedrohlich wirkenden Meer kontrastieren. Ein liebevoll gestaltetes Bilderbuch mit schöner Geschichte, das sowohl Eltern als auch Kindern Spaß machen kann. [bettina burger]



Chen Jianghong: Sohn des Himmels. a.d. Französischen v. Tobias Scheffel. Moritz 2019 · 44 S.  
· ab 6 · 18.00 · 978-3-89565-382-7 ★★★★★

Welch eine gewaltige Geschichte, fast zu viel für ein Kinderbuch. Angelehnt an alte chinesische Legenden berichtet Jianghong von der Tochter des himmlischen Jade-Kaisers, der Prinzessin Xian-Zi. Als die jahrelang vom Leben auf der Erde geträumt hat, stiehlt sie sich heimlich davon und besucht unsere Welt. Sie lernt einen Mann

kennen, bleibt zunächst bei ihm und bekommt einen Sohn, den sie Tian-Zi, Sohn des Himmels, nennt. Doch ihr Vater hat kein Verständnis für solche Eskapaden und lässt sie von Soldaten und einem Drachen zurück holen. Der Junge wächst also ohne Mutter auf, erfährt aber von seinem Vater, dass diese im Himmel festgehalten wird. Und so macht er sich eines Tages auf, sie eben dort zu suchen.

Die Reise ist weit und anstrengend, doch mit Hilfe gelingt es ihm, seine Mutter im Palast des Himmels zu besuchen, wo sie ihm Mondkekse bäckt, die ihn immer an sie und alle Mütter erinnern sollen. Bleiben darf Tian-Zi nicht, der Jade-Kaiser verbannt ihn zurück auf die Erde, doch die Mondküchlein halten die Erinnerung wach. Denn diese Tradition gibt es in China tatsächlich, zur Feier des familiären Zusammenhaltes. Wie gesagt, eine kraftvolle, mystische Geschichte, bei der die Erzählung von den Mondküchlein nicht verhindern kann, dass man Mitleid mit Mutter und Sohn (und eigentlich auch mit dem Vater) haben muss – und Wut über den hartherzigen Jade-Kaiser empfindet.

Chen Jianghong berichtet uns diese Legende in verständlicher, aber nur bedingt kindergeeigneter Form. Dabei ist der Text weniger dramatisch, auch wenn er deutlich den Zorn des Jade-Kaisers schildert. Die Bilder des Autors sind es, die stärker – und auch furchterregender – wirken: Sie sind in traditioneller Weise mit farbiger Tusche auf Reispapier gemalt, was starke, suggestive Szenerien mit aquarellähnlichem Farbverlauf erzeugt. Blumen und Pflanzen, Landschaften und Himmelsfarben sind meisterhaft eingefangen und faszinieren das Auge des Betrachters. Grundsätzlich sind auch die menschlichen Figuren sprechend gestaltet, doch führt die Detaillierung mit scharfen Tuschelinien manchmal zu etwas irritierenden Effekten. Vielleicht wollte der Autor (in Frankreich lebend) die Gesichter bewusst europäisieren, jedenfalls sind meistens die Nasenformen höchst „unchinesisch“ und viel zu lang. Man sagt den Chinesen ja nach, dass sie die Europäer wegen ihrer „Langnasen“ etwas verspotten, doch hier passt eine solche Gestaltung einfach nicht zum Umfeld. Vieles an diesem Buch ist also beeindruckend, auch durch die Fremdartigkeit der Kleidung, Frisuren und der Landschaften, aber solche Patzer dämpfen die Begeisterung doch etwas. Dennoch gibt es allen Grund, das Buch grundsätzlich zu empfehlen, allerdings empfiehlt sich wohl erwachsene Begleitung bei den dämonischen und zorngefüllten Abbildungen. [bernhard hubner]



Antonie Schneider & Pei-Yu Chang: Wem gehört der Schnee? Eine Ringparabel. NordSüd 2019 · 32 S. · ab 5 · 15.00 · 978-3-314-10420-6 ★★★★★(★)

In Jerusalem schneit es nur sehr selten – und wenn es einmal schneit, freuen sich nicht nur die Kamele, sondern auch die Touristen, die Priester, die Imame, die Rabbis, die Gläubigen und natürlich die Kinder.

Auch Rafi, Samir und Mira spielen im Schnee, bis sie plötzlich anfangen zu streiten. Jeder will den Schnee für sich und seinen Gott beanspruchen und schnell geht es nicht mehr nur um den Schnee, mit dem sie spielen, sondern auch darum, wer den Schnee überhaupt gemacht hat und wer denn nun eigentlich der echte Gott ist – kein ganz einfaches Thema für ein Bilderbuch!

Schnell beschließen die drei Kinder, den Rabbi, den Priester und den Imam um Rat zu fragen. Sie bringen ihnen den Schnee in ihren Mützen, Händen und Rucksäcken, doch als sie bei ihren jeweiligen Glaubensmännern ankommen, ist der Schnee schon lange fort. Was folgt, ist eine Erklärung, die – wie der Untertitel dieses charmanten Bilderbuchs schon andeutet – Nathan Lessings Ringparabel ähnelt: Die Kinder lernen, dass niemand so genau sagen kann, wer nun der echte Gott ist, der den Schnee geschickt hat. Statt darüber zu streiten, ist es viel besser, zusammen zu spielen und den Schnee zu genießen.

Antonie Schneider und Pei-Yu Chang präsentieren in *Wem gehört der Schnee?* ein modernes und multikulturelles Jerusalem, in dem Muslime, Juden und Christen wie selbstverständlich zusammen leben – besonders schön wird dies in Bildern deutlich, die Alltagsszenen zeigen, wie etwa den Bäcker, an dem die Kinder vorbeirennen und dessen Beschilderung in Arabisch, Hebräisch und Englisch angegeben ist. Leider entspricht das nicht unbedingt der konfliktbeladenen Realität Jerusalems, aber für ein Bilderbuch für Kinder ab vier, das zudem gar keinen Anspruch erhebt, realistisch zu sein, sondern eine Parabel sein möchte, ist das absolut in Ordnung. Obwohl das Thema religiöse Toleranz und Zusammenleben verschiedener Religionen – gerade in Jerusalem! –, nun wirklich kein leichtes Thema ist, wird die Geschichte von Antonie Schneider einfach und kindgemäß erzählt. Auch die Bilder, die zum Teil Bleistift- und Buntstiftzeichnungen, zum Teil Collagen sind, sind weder zu detailreich noch zu simpel gestaltet, so dass sie für Kinder ansprechend sind. Besonders schön ist das Streitgespräch illustriert: Auf einer Doppelseite sind alle drei Kinder sehr groß abgebildet, so dass sie gemeinsam fast die komplette Bildfläche einnehmen. Auf Pfeilen fliegen die Worte hin und her: „GIB MIR WAS VON DEINEM SCHNEE!“, „Nein, das ist meiner!“, „Mein Gott hat es schneien lassen!“, „Mein Gott war das!“, „Mein Schnee ist besser als deiner!“.

*Wem gehört der Schnee?* bringt Kindern auf sehr schöne und liebenswerte Art bei, wie wichtig es ist, den Glauben anderer Leute zu respektieren, weil eben niemand wissen kann, welche Religion, wenn überhaupt, denn recht hat – nur sehr wissenschaftlich geneigte Eltern werden diese Parabel vielleicht nicht ganz so gut finden, aber da bleibt ja immer noch die Möglichkeit, ein weiteres Buch zu lesen, das erklärt wie Schnee entsteht – genau wie die Religionen können ja auch diese Bücher nebeneinander existieren. [bettina burger]



Jen Campbell & Katie Harnett: Franklins Fliegende Buchhandlung. a.d. Englischen v. Katharina Naumann. Atrium 2019 · 32 S. · ab 6 · 14.00  
· 978-3-85535-639-3 ★★

Lesen ist, das muss man eigentlich gar nicht mehr betonen, etwas Wunderbares. Es gibt Bücher und Geschichten über die normalsten und die unwahrscheinlichsten Dinge, angefüllt mit Spaß oder mit Wissen – oder mit beidem zusammen. Am allerschönsten ist es jedoch,

wenn man Bücher nicht nur still für sich, sondern laut vorlesen kann, wenn man lauschende Zuhörer hat, die das Vergnügen mit einem teilen. Das finde nicht nur ich, sondern jedenfalls auch der große, gefleckte Drache Franklin, ein echter Büchernarr. Doch wer hört ihm zu? Da sind, in seiner großen Höhle, natürlich ein paar Mäuse und Fledermäuse, auch einige Glühwürmchen am späten Abend. Aber wenn Franklin versucht, im benachbarten Dorf Freunde zu finden, haben sich alle versteckt. Und wenn er tatsächlich jemanden trifft und anspricht, dann läuft der oder die garantiert schreiend weg. Als Drache hat man es nicht leicht.

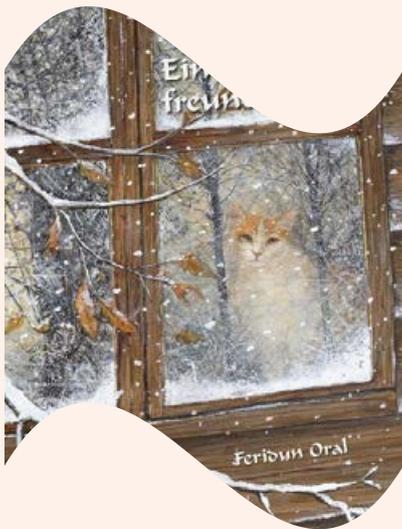
Bis Franklin eines Tages auf das Mädchen Luna trifft, die Drachen liebt – und lesen dazu. Beide zusammen ersinnen einen Weg, wie sie den Menschen das Vorgelesen-bekommen schmackhaft machen können. Es kostet einige Mühe und ein paar Anlaufschwierigkeiten, aber Franklin, Luna und die Tiere aus Franklins Höhle schaffen es. Am Ende fliegt Franklin mit seinen Zuhörern, den Bücherregalen und einem Sofa sogar bis in den dunklen Nachthimmel und liest im Mondschein vor, was ihn schon immer in den Büchern besonders interessierte.

Man muss nicht unbedingt ein Drache sein, um mit der Unlust der Menschen am Lesen zu kämpfen, Eltern, Lehrer und Autoren kennen das ebenfalls zur Genüge. Grund dafür ist meistens auch nicht das furchterregende Äußere des Vorlesers, sondern die heutige Fixierung auf elektronische Medien, auf vorfabrizierte Fremdfantasien und oft auch einfach mangelnde Vertrautheit mit der Fähigkeit, aus Buchstaben nicht nur Wörter und Sätze, sondern ganze Welten entstehen zu lassen. Aber Furcht und Fremdheit ist es in beiden Fällen. Nun ist es immer ein wenig heikel, mit einem Buch gegen Leseunlust angehen zu wollen – wer bereits liest, hat seine „Drachenangst“ ja schon überwunden. Aber einen Versuch ist es immer wert.

Hier wird der Versuch unterstützt von einer auch für Neulinge recht überschaubaren Menge an „Material“, und natürlich von der Tatsache, dass ein Bilderbuch meist etwa zur Hälfte durch reines Betrachten verstanden werden kann. Der zu lesende Text ist dann oft mehr das Sahnehäubchen. Im vorliegenden Fall ergänzt sich zwar beides zur Gesamtgeschichte, die Bilder allein reichen aber zum Verstehen der Handlung kaum aus. Aber wofür gibt es Vorleser? In seiner Bildsprache ist „Franklin“ im Vergleich zu vielen anderen neueren Bilderbüchern sehr „handgemacht“. Findet man bei anderen Illustratoren erkennbare Nutzung von Computergrafik, Collagetechniken oder optisch ausgefeilte Darstellungsmethoden, so zeigt sich das vorliegende Buch in traditionellem Bilderbuchstil: Durchweg handgemalte, großformatige Farbbilder wie aus dem Wasserfarbkasten, eine recht flächige, an naive Künstler erinnernde Malweise ohne Perspektiven



verbinden sich mit durchaus sprechenden Bildern, wie sie aber auch ein begabter Schüler anfertigen könnte. Das soll nicht die Leistung des Illustrators schmälern, wirkt aber nicht so spontan überzeugend und werbend wie andere Beispiele. Für die angesprochene Altersgruppe ist auch manches zu durcheinander, zu mühsam zu differenzieren – auch das vielleicht eine Hürde gegen eine Sympathie auf den ersten Blick. Da aber die thematische Verknüpfung mit einer Drachengeschichte sowie das goldgeprägte Cover auch ihren Reiz haben, wird dieses Buch wohl auch seine Liebhaber finden. Für eine Spitzenbewertung verharrt es aber zu sehr im Konventionellen.  
[bernhard hubner]



Feridun Oral: Eine Winterfreundschaft. minedition  
2019 · 32 S. · ab 4 · 14.00 · 978-3-86566-397-9 ★★★★★

Wenn jetzt, im Herbst, die Tage kürzer und kälter werden, das Wetter sich unfreundlich zeigt mit Sturm und Regen, dann gehen unsere Gedanken, neben unserem eigenen Wohl- oder Unwohlbefinden, zu den Tieren, die sich nicht so leicht in eine trockene, beheizte Umgebung zurückziehen können. Doch vielleicht sehen wir das alles zu zivilisationsverwöhnt, können uns zu wenig vorstellen, wie ursprüngliche Natur funktioniert. Und so ähnlich geht es auch dem Kater Leo in diesem Buch. Der hat eigentlich alles, was „man“ so braucht. Sein Mensch, ein alter Mann, versorgt ihn, er hat Spielzeug und lebt im Warmen und Trockenen. Dennoch ist er unzufrieden, denn dieses Leben ist zwar „versorgt“, aber langweilig. Was ihm fehlt, ist ein Freund – oder auch mehrere.

Da begegnet er eines Tages einem Eichhörnchen, das sich zunächst vor ihm fürchtet, aber dann zu einem solchen Freund wird. Endlich hat das Leben für Leo wieder einen Inhalt. Doch als der Herbst kommt und dann der Winter, ist es mit dem gemeinsamen Spielen vorbei. Das Eichhorn taucht nicht mehr auf. Leo fühlt sich wieder einsam, und er macht sich auf die Suche, ob er seinen Kumpel nicht wiederfindet. Inzwischen liegt Schnee, dem er sonst durch „Drinne-bleiben“ entging. Aber „drinnen“ findet er seinen Freund sicher nicht. Also hinaus in die Kälte, die Nässe, den Wald. Wie aber wieder zurückfinden? Leo hat keine Erfahrung mit winterlichen Verhältnissen, der Schnee deckt seine Spuren rasch zu – und prompt verirrt er sich. Bis er, müde und verzweifelt, einen Unterschlupf für die Nacht sucht. Denn da wartet eine Überraschung auf ihn.

Feridun Oral schuf zu seiner Geschichte, die er sehr kindgerecht und in einfachen Worten erzählt, eine Vielzahl von wundervollen Bildern. Richtige Gemälde sind es, sehr realistische, stimmungsvolle Porträts und Landschaften, in denen sein Leben in den verschiedenen Jahreszeiten anschaulich vor uns sichtbar wird. Und dann der Winter. Eine Jahreszeit, deren Darstellung oft misslingt, weil weißer Schnee eben nicht gleich weiße Fläche ist. Hier spürt man die Kälte, fühlt die Flocken und die kalte Weichheit der geschlossenen Pulverschneedecke. Und man erlebt gleichzeitig die Emotionen unseres Katers Leo mit, leidet mit und ist mit ihm glücklich. Und man ist erleichtert, als er am Ende den Weg zurück findet.



Nun könnte man lange daran interpretieren, was uns diese Geschichte vermitteln will. Man könnte über die Sicherheit der „Wohlstandsgesellschaft“ und die Ungebundenheit der Natur grübeln, über verschiedene Lebensentwürfe und Gewohnheiten, über Freundschaft über scheinbare Grenzen hinweg und am Ende über die Vorzüge eines „best-of-both-worlds“. Man könnte – aber man muss nicht. Denn diese Geschichte funktioniert auch ohne ideologischen Überbau und komplizierte Erklärungen. Nehmen wir sie also einfach als ein herzerwärmendes Beispiel für Freundschaft, die auch dann hält, wenn mal eine Unterbrechung nötig ist. Und dafür, dass Tiere und Menschen sich in manchem sehr unterscheiden mögen, Freunde aber und Beziehung untereinander, das brauchen wir alle. Gleichzeitig einfach und weise. [bernhard hubner]



Katie Viggers: Das Bären-Buch. Zu Besuch bei Bären aus aller Welt . a.d. Englischen v. Birgit van der Avoort. Laurence King 2018 · 32 S. · ab 6 · 14.90 · 978-3-96244-036-7 ★★★★★

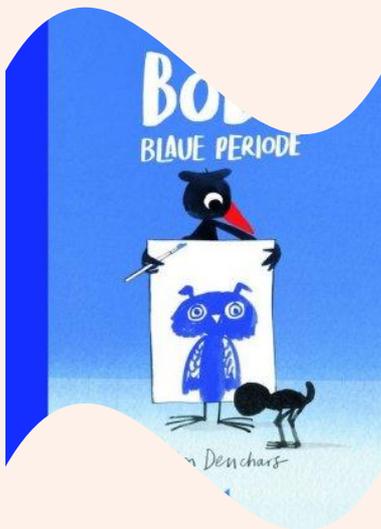
Als Theodore Roosevelt 1902 zur Beilegung eines Grenzkonfliktes nach Mississippi reiste, wollte man ihm, der wegen seiner Jagdbegeisterung bekannt war, eine Bärenjagd ermöglichen. Es fand sich aber nur ein Bärenjunges, das der Präsident angebunden erschießen sollte. Da er sich weigerte, wurde seine Bärenliebe in Karikaturen lächerlich gemacht, gefiel aber seinen Wählern. Ihm zu Ehren gab es wenig später eine Plüschbärenfigur, die man, nach dem Spitznamen des Präsidenten, „Teddy“ nannte. So lautet zumindest eine der gängigen Versionen dieser Geschichte. Bären, heißen sie nun Teddy oder nicht, haben für Kinder spätestens seither einen großen Reiz, der im Gegensatz zu ihrer realen Größe und Gefährlichkeit steht. Ein Buch über Bären ist daher sicher ein guter Gedanke, gerade in Zeiten, wo mehrere Arten vom Menschen in ihrer Existenz bedroht sind.

Katie Viggers hat für dieses Bilderbuch auf einen etwas exzentrischen Mix gesetzt. Sie lässt die Bären sich einerseits selbst vorstellen, manchmal sehr vermenschlicht, mit Friseurtermin, Brillengestellen und Krawatten zum Hemd. Geschuldet ist das der leichtsinnigen Altersempfehlung, die eine Zielgruppe „von 0 bis 6 Jahre“ anpeilt – und das ist Unsinn. In der sonstigen Gestaltung geriert sich das Buch nämlich als veritables Sachbuch: Die Gattungen und Arten werden jeweils auf einer Doppelseite vorgestellt, mit deutschem und lateinischem Namen. Man findet farbig unterlegte Kästchen, die Daten wie Bestandszahlen, Lebensraum, Futtevorlieben und besondere Eigenschaften verraten, eine Größentabelle macht die Ähnlichkeiten und Unterschiede sichtbar. Danach werden Vergleiche der spezifischen Fähigkeiten angestellt: Wer kann am besten Schwimmen, Laufen, Klettern, wer ernährt sich wie und welche Art von Überwinterung wählen die einzelnen Spezies. Das ist informativ, gut gestaltet und verdient ernst genommen zu werden.

Doch dann finden sich wieder „Auflockerungen“ wie die Äußerungen von Bären, man könne auch mit Schnorchel und Taucherbrille jagen, seinen Honig im Glas kaufen oder mit Angel und Netz



fischen. Sehr amüsant, aber einer seriösen Wissensvermittlung eher abträglich. Welche Details kann man letztlich glauben, und welche sind nur als Gag gedacht? Erst die letzte Seite kommt dann noch einmal auf menschengemachte Umweltzerstörung zu sprechen, auf Klimaveränderung und fehlende Lebensgrundlagen. Das ist besser als nichts – aber kaum zielführend. Schade.  
[bernhard hubner]



Marion Deuchars: Bobs Blaue Periode. a.d. Englischen v. Sarah Pasquay. Laurence King 2019 · 32 S. · ab 4 · 14.99 · 978-3-96244-072-5 ★★★★★

Viele berühmte Künstler der Neuzeit haben im Verlauf ihres Lebens ihren Stil gewechselt, sich weiterentwickelt. Das ist gut so, denn sich immer nur zu wiederholen, ist kein Zeichen von Können. Damit sich aber die Betrachter der Kunstwerke zurechtfinden, hat man sich angewöhnt, entweder die Stilistik anders zu nennen oder, falls es um schwerpunktmäßig verwendete Farben geht, die Zeit der Bevorzugung als „Periode“ zu bezeichnen, in der Erwartung, dass sich das auch wieder verändern kann. Picasso z.B. hatte eine Rosa und eine Blaue Periode, auch van Gogh bevorzugte eine Zeitlang blau.

Nachdem Marion Deuchars uns in ihrem ersten Bob-Band mit Bobs Fähigkeit zu malen bekannt gemacht hat, spielt das Malen auch in Band 2 eine Hauptrolle. Bob malt zwar gerne, aber nur, wenn auch sein Freund Fledo in der Nähe ist. Doch eines Tages ist Fledo verschwunden, nur eine Karte kündigt sein Fortgehen an. Bob will nun nicht mit Malen aufhören, es ist nun einmal seine Leidenschaft. Doch was früher in bunten Farben erstrahlte, wird nun nur noch blau dargestellt: Eine Banane, ein Baum, sogar seine Freunde Eule und Katze. Die sind darüber sehr erschrocken, denn ihnen gefiel die frühere Buntheit besser. Doch dann kommen sie auf eine Idee, und nach kurzer Zeit ist Bob wieder ganz der Alte.

Dass dieses Buch im Original in englischer Sprache erschien, kann man nicht nur nachlesen. Es erklärt auch viele der Details dieser Geschichte. Denn sowohl die „Owl and the pussycat“ (Edward Lear) als auch die „Katze mit Hut“ (Simon und Desi Ruge, im Original deutsch) sind im englischen Sprachraum Kinderklassiker. Und die doppelte Bedeutung des Blau als Farbe, aber auch als trauriger Gemütszustand ist hierzulande nicht so verbreitet wie in England und Amerika. Für das Verständnis sind diese Informationen aber nicht entscheidend. Deuchars zitiert sie auch stärker in den Bildern als in dem leicht verständlichen und kindgerechten Text.

Raffiniert sind diese Illustrationen gestaltet: Eine sehr schlichte, scheinbar von jedem Kind nachzumachende Strichzeichnung der Protagonisten steht einer Mischung von bunten und oft mit Kunstzitate angereicherten (Matisse, Miró) Hintergründen, ikonischen Möbelstücken und „gestempelten“ Fingerabdrücken gegenüber. Schnell erweist sich die Gesamtkomposition als doch nicht so simpel, obwohl die Anregung zu eigenem Nachempfinden spürbar ist. Auch die handschriftlichen Textteile wirken schlicht, sind aber in Groß- und Kleinschreibung zusätzlich ausdrucksstark.



Insgesamt eine gelungene Aufforderung an auch jüngere Leser/Betrachter, ihren Gefühlen, auch den traurigen und einsamen, mit Malerei und Farben Raum und Ausdruck zu geben, sie zuzulassen, aber auch wieder zu überwinden. Kunst als Heilmittel ist nicht neu, aber immer wieder hilfreich und kreativ. Schön! [bernhard hubner]



Rafik Schami & Gerda Raidt: Elisa oder Die Nacht der Wünsche. Hanser 2019 · 32 S. · ab 4 · 14.00 · 978-3-446-26441-0 ★★★★★

Manchmal regen wir uns über andere Völker auf, die, uns unverständlich, bestimmte Dinge ihres Kulturkreises für tabu erklären, Witze und unehrerbietige Äußerungen darüber missbilligen oder sogar bestrafen. Da halten wir uns selbst für aufgeklärter, offener, freier in unserer scheinbaren Toleranz. Wer in den letzten Jahren die öffentlichen Aufschreie um die Weihnachtszeit verfolgte, wird diese „Toleranz“ schmerzlich vermisst haben: Ob Zipfelmann oder Lichterfest, jede Abweichung vom Gewohnten rüttelte an den Grundfesten unseres Abendlandes. Doch sind wir christlich verortet, wenn wir den von Coca-Cola erfundenen Weihnachtsmann als wesentlich empfinden? Ist der hektische Konsumrausch, der heutzutage den Advent erfüllt, Kern der christlichen Botschaft?

Ich ahne, dass das vorliegende Buch möglicherweise auch in bestimmten Kreisen für Empörung sorgen könnte. Allzu lieb geworden sind uns die Gewohnheiten, die vertrauten, nichtsdestotrotz falschen Bilder. Hier lesen wir (und sehen, aber dazu komme ich später) von einem Weihnachtsmann, der so gar nicht in unsere Vorstellung passen will: Er ist frustriert vom jahrelangen Marathon des Schenkens, uninteressiert an den Menschen und ihren Sorgen, müde und übergewichtig. Doch, und das ist eine weitere Neuigkeit, er hat eine Frau, Elisa. Die sitzt, kurz vor Weihnachten, neben ihrem schlafenden Mann und erinnert sich daran, wie er früher war. Nicht nur jünger und schlanker, auch voller Leidenschaft für sein Tun, stets bereit zu Extratouren und an der ganzen Welt interessiert. Inzwischen meidet er Afrika, die Pole, Asien und Arabien, weil er sich nicht „anstecken“ will, man dort das Falsche isst oder den „falschen“ Glauben hat.

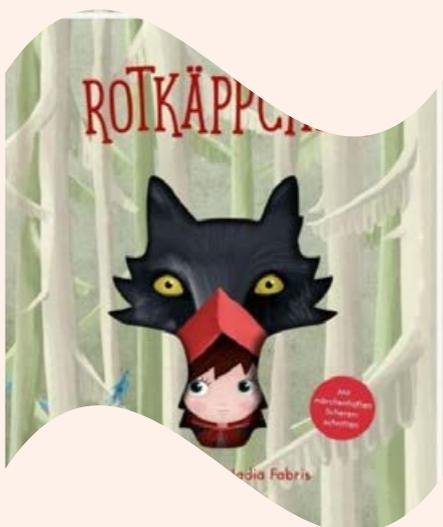
Und Frau Weihnachtsmann weiß auch nur zu genau, wann diese Entwicklung begann. Eines Tages nämlich kam er von seiner Tour zurück mit einem rot-weißen Mantel und einer Zipfelmütze. „Nette Männer“ hatten ihm die Sachen geschenkt – und dazu ein paar rotweiße Flaschen einer säuerlich-klebrigen Limonade, von der er seitdem ganze Kästen konsumierte. Seither wurde er dicker, träger, abweisender. Kinder und ihre Wünsche interessierten ihn nicht mehr. Das aber will und wird die Frau des Weihnachtsmannes ändern – und wenn sie selbst in die Geberrolle schlüpfen muss. In einem zweiten Erzählstrang geht es um einen kleinen dunkelhäutigen Jungen, der weint. Zum einen, weil ihn Größere geschlagen haben, aber auch, weil seine Mutter zu arm ist, um ihm seinen Weihnachtswunsch zu erfüllen. Wie sich die beiden Stränge kreuzen, und mit welchem Ergebnis, das darf jeder selbst lesen.



Es ist ein Alarmzeichen, dass wir bei der Nacherzählung bereits wissen, worum es geht: Die meisten von uns würden den rotweiß gekleideten Mann mit Rauschebart mühelos identifizieren, ebenso die Limonade in rotweißen Flaschen; die Werbung hat sich tief in unser Bewusstsein eingegraben. Und wir wissen eigentlich auch, dass die Nebenwirkungen dieses Getränks hier ziemlich gut beschrieben sind. Dennoch widerstrebt einem die gezeigte Vorstellung zunächst. Doch ist sie abwegig? Zeigt sie nicht genau das, was unter den aktuellen Bedingungen zu erwarten wäre – und macht damit aufmerksam auf ein gesellschaftliches Problem, das wir in Europa und in Amerika haben?

Damit keine Missverständnisse bei diesem Buch aufkommen, beschränkt es sich nicht auf den Text, sondern wurde von Gerda Raidt zusätzlich sehr plastisch und anschaulich illustriert. Ihre Bilder schwelgen teilweise in bunten Ansichten voller Gemütlichkeit und Weihnachtspracht, ganz so, wie wir das lieben. Doch dann wechselt der Stil. In den Rückblenden in frühere, emotionalere und sinnvollere Zeiten wird nicht nur der Weihnachtsmann schlanker, einfacher, zugewandter. Auch die Bilder setzen diesen Akzent, verzichten auf Prachtentfaltung, gehen „in Sack und Asche“, aber dafür mit vollem Herzen. Der junge Weihnachtsmann changiert dabei zwischen Jesusfigur und Hippie, hat mit Werbung und Konsum noch wenig im Sinn. Sein manchmal überbordendes Engagement findet sogar höchste Bewunderung – aber es ist vorbei. Geopfert dem Zeitgeist, der Oberflächlichkeit, der Selbstbezogenheit, mit gleichzeitiger Frustration. Diesen Typ haben viele von uns in sich – und dieses Buch will uns den Weg zurück zeigen. Zurück zum Ursprung, zu Nächstenliebe und Miteinander.

Ich könnte jetzt noch sagen: Und das muss uns ein geborener Syrer sagen? Darf der das überhaupt? Er darf nicht nur, er muss. Wenn wir den Blick in den Spiegel nicht mehr wagen, muss ihn uns jemand vorhalten. Schami und Raidt tun das mit einer schon für Kinder verständlichen und bei aller Kritik liebevollen Geschichte. Danke dafür! [bernhard hubner]



Brüder Grimm, Ester Tomè und Nadja Fabris:  
Rotkäppchen. a.d. Englischen v. Susan Niessen.  
arsEdition 2019 · 28 S. · ab 4 · 16.00 · 978-3-  
8458-3158-9 ★★★★★

Ich liebe Bilderbücher – und hadere dennoch oft mit dem, was mir vorgelegt wird. Oft bleibt nämlich die Frage unbeantwortet im Raum stehen, für wen solche Bücher eigentlich gemacht werden? Die Idee des Bilderbuches spricht für eine des Lesens noch gar nicht oder nur sehr eingeschränkt fähige Zielgruppe – was heutzutage allerdings auch für immer mehr Erwachsene zu gelten scheint. Lesekompetenz, die Fähigkeit, aufgenommene Buchstabentexte im eigenen Kopf in sinnvolle Literatur zu verwandeln, das ist heute keine selbstverständliche Fertigkeit mehr und hat gleichzeitig nichts mit Analphabetentum oder Dyslexie zu tun. Man hört oder sieht Geschichten einfach lieber über die zahlreichen Medien, ist



aber mit gedruckten Texten wenig vertraut und manchmal überfordert. Dennoch wird es wohl eher weniger ein jugendlicher oder erwachsener Leser sein, der ein Bilderbuch kauft oder interessiert liest, es sei denn zum Vorlesen für Kinder. Dann muss es aber auch für diese Gruppe passen.

Wenn wir diese Einschränkung bejahen, dann ist das vorliegende Buch eine sehr schöne und aufwendig gemachte Version eines eigentlich alten Stoffes. Bereits 1812 veröffentlichten die Grimm-Brüder ihre Märchensammlung, die auch die Geschichte des Mädchens enthielt, das wegen seiner ständigen Kopfbedeckung nur Rotkäppchen genannt wurde. Neben der Bewahrung alter Volkserzählungen sollten die Märchen auch der Thematisierung (und damit möglichst auch Bewältigung) kindlicher Ängste dienen. Und angstmachende Elemente gibt es auch hier genügend. Da wird das Mädchen für seine Unfolgsamkeit den mütterlichen Ermahnungen gegenüber scheinbar grausam bestraft: Ein Wolf frisst erst ihre Großmutter, dann auch sie selbst. Glücklicherweise, Moral Nr. 2, schlingt der allzu gierige Wolf die Beiden aber in einem Happs herunter, sodass die Geschichte letztlich gut ausgehen kann.

Wir finden hier nicht den Originaltext, sondern eine doppelte Bearbeitung. Nacherzählt von Ester Tomè wurde der englische Text auch noch von Susan Niessen übersetzt. Die kurzen Textsequenzen geben aber den bekannten Sinn kindgerecht und eingängig wieder, die originale „Flasche Wein“ wurde allerdings der politisch korrekteren Flasche Milch geopfert. Das Wichtigste aber, die ikonischen Fragen nach der Größe der Augen, Ohren und des Mundes der „Großmutter“, bleibt dem Vorlesenden erhalten. Der wird seine Aufmerksamkeit wohl auch eher benötigen, um

die empfindlicheren Teile des Kinderbuches vor ungeschickten Fingern zu schützen.

Der besondere Reiz dieses Buches liegt nämlich in der kunstvollen Präsentation der Illustrationen, deren manchmal schablonenhaft reduzierte Bilder auf intensive Proportions- und Perspektivwechsel abzielen und den Blick raffiniert führen, indem immer wieder scherenschnittartige Durchblicke auf die nächste (und auch die vorangegangene) Szene sichtbar werden. Diese meist in erdigen

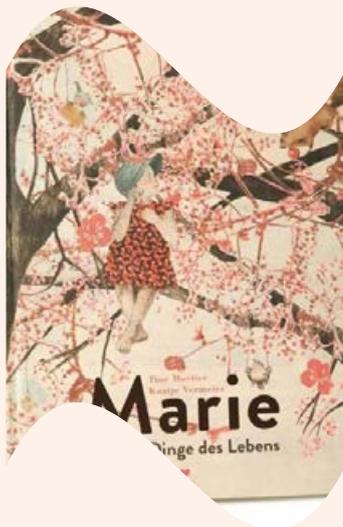
Tonpapiertönen gestanzten „Spitzendeckchen“ sind so wunderschön wie höchst empfindlich. Als Effekt macht das auch großen Eindruck, steigert die Spannungsmomente und erhöht die Vorfreude, gegen Ende werden die Ausschnitte allerdings manchmal erklärungsbedürftig. Da ich aber eine unbeaufsichtigte Beschäftigung mit diesem Buch für die Alterszielgruppe sowieso nicht empfehlen würde, bedeutet auch das keinen Mangel.

Wenn mir das Buch aber so gut gefällt, warum bekommt es denn dann keine 5 Sterne? Nun, ich bewundere die Kunstfertigkeit, die Idee wie die Ausführung in ihrer handwerklichen Präzision





und der starken und effektvollen Wirkung. Das beginnt schon beim Cover, das in einem Wolfskopfausschnitt in der waldbedruckten Kartonfront schon die beiden Hauptdarsteller des Märchens inszeniert. Aber genau das ist auch der kleine Kritikpunkt, der die Höchstwertung verhindert: Es erscheint durchweg allzu kalkuliert, zu inszeniert, nach meinem Dafürhalten zu gefühllos. Es ist eine perfekte Bildleistung, die dennoch mehr den Kopf als das Herz erreicht. Da das jedoch „Jammern auf hohem Niveau“ ist, empfehle ich dieses Buch dennoch gerne, denn optisch und buchtechnisch ist es ein Genuss. Ob Kinder ab vier Jahre aber die wirklich geeignete Zielgruppe sind, stelle ich in Frage. Aber so begann diese Rezension ja bereits. [bernhard hubner]



Tine Mortier & Kaatje Vermeire: Marie und die Dinge des Lebens. a.d. Niederländischen von Rolf Erdorf.  
Bohem Press 2014 · 32 S. · 18.95 · ab 5–6 · 978-3-85581-542-5 ★★★★★

Marie ist ein ungeduldiges Kind – woher man das weiß? Sie kam in einem Korbessel zur Welt, weil sie nicht warten wollte. Dagegen hatte die Mutter nicht einmal die Wehen bemerkt, weil sie zu vertieft in ein gutes Buch gewesen war. Nun ist Marie zwar schon älter (wohl zwischen vier und sechs Jahre alt), aber immer noch genauso ungeduldig. Sie geht nicht, sie saust, und wenn sie einen Keks will, dann will sie den „JETZT!“. Und weil ihre Groß-

mama genauso ungeduldig, quirlig und verfressen ist wie ihre Enkelin, wundert es niemanden, dass die beiden beste Freundinnen sind. Dann aber liegt Großmama plötzlich auf dem Boden und will nicht mehr aufwachen. Gestolpert sei sie, sagt der Großpapa, aber Marie weiß, dass er lügt – und der erwachsene Leser merkt schnell, dass Großmama wohl einen Schlaganfall hatte. Als sie dann doch wieder aufwacht, hat sie sich verändert, aber Marie steht ihr stets zur Seite, auch dann, als ein noch größeres Unglück geschieht...

*Marie und die Dinge des Lebens* ist auf jeden Fall ein außergewöhnliches Kinderbuch. Die Themen sind sehr ernst und die Gestaltung überraschend düster, weswegen das Buch nicht unbedingt für die kleinsten Zuhörer geeignet ist. Im Vordergrund steht die Beziehung Maries zu ihren Großeltern, so dass Alter, Krankheit und Tod eine sehr große Rolle spielen. Trotzdem ist deutlich, dass das Bilderbuch bemüht ist, lebensbejahend zu sein, egal wie bedrückend es – gerade auf Erwachsene! – wirken mag. Immerhin ist eines der letzten Wörter – und das nimmt nun wirklich keine Spannung vorweg – „Keks“.

Die Illustrationen erinnern an Collage-Technik – monochrome Hintergründe – mit denen die Figuren verschmelzen würden ohne ihre farbige Kleidung – kontrastieren mit recht kräftigen Farbflecken im Vordergrund, etwa Maries rotes Kleid oder die roten Blüten eines Kirschbaums. Die Darstellung der Menschen hingegen erinnert mehr an realistische Bleistiftzeichnungen und bilden so einen weiteren Kontrast zu den anderen Elementen der Zeichnungen – dieser Realismus wirkt meist charmant, aber bei der doppelseitigen Darstellungen von gesichtslosen Krankenschwestern und Ärzten, die Großmama und Marie in geradezu surrealer Menge umzingeln, wird



die Szenerie zu bedrohlich, besonders für dreijährige Leser, die laut Verlag die jüngste Zielgruppe darstellen. Generell sind die zarten, feingliedrigen Zeichnungen wunderschön, könnten aber mit ihrem Detailreichtum und ihrer verschnörkelten Kunstfertigkeit zum Teil eher auf Erwachsene als auf Kinder ansprechend wirken.

*Marie und die Dinge des Lebens* ist ein schönes, ruhiges Buch, das schwierige Themen sensibel und einfühlsam anspricht – sprachlich durchaus auch angebracht für junge Leser, in einfachen Worten, die nicht beschönigen, höchstens hier und da etwas auslassen. Ob die traurige Handlung und die filigranen, teilweise beängstigenden Bilder für die eigenen Kinder geeignet sind, sollten Eltern und Bezugspersonen wohl besser selbst je nach Persönlichkeit des Kindes entscheiden.  
[bettina burger]

## Wir haben angeschaut und gelesen

1. Benji Davies: Nick und der Sommer mit Oma. Aladin 2019 .....2
2. Chen Jianghong: Sohn des Himmels. Moritz 2019 .....3
3. Antonie Schneider & Pei-Yu Chang: Wem gehört der Schnee?  
Eine Ringparabel. NordSüd 2019 .....4
4. Jen Campbell & Katie Harnett: Franklins Fliegende Buchhandlung.  
Atrium 2019 .....5
5. Feridun Oral: Eine Winterfreundschaft. minedition 2019 .....6
6. Katie Viggers: Das Bären-Buch. Zu Besuch bei Bären aus aller Welt.  
Laurence King 2018 .....7
7. Marion Deuchars: Bobs Blaue Periode. Laurence King 2019 .....8
8. Rafik Schami & Gerda Raidt: Elisa oder Die Nacht der Wünsche.  
Hanser 2019 .....9
9. Brüder Grimm, Ester Tomè und Nadja Fabris: Rotkäppchen.  
arsEdition 2019 .....10
10. Tine Mortier & Kaatje Vermeire: Marie und die Dinge des Lebens.  
Bohem Press 2014.....12